

Wochenbericht

Wirtschaft Politik Wissenschaft

Geburt eines Kindes erhöht die Lebenszufriedenheit der Mütter nur kurzfristig

Geringe Lebenszufriedenheit insbesondere bei türkischen Müttern

Eileen Trzcinski
aa2705
@wayne.edu

Elke Holst
eholst@diw.de

Erwerbsmuster und Lebenszufriedenheit der in Deutschland lebenden Mütter unterscheiden sich erheblich nach der Herkunft. Im Fokus steht hier der Vergleich der Situation zwischen Müttern türkischer und sonstiger nichtdeutscher Herkunft sowie ost- und westdeutschen Müttern. Türkische Mütter weisen die geringste Erwerbsbeteiligung auf; ostdeutsche Mütter sind dagegen am häufigsten nach der Geburt ihres ersten Kindes wieder berufstätig und üben auch in höherem Umfang Vollzeittätigkeiten aus. Beide Gruppen sind mit ihrem Leben weniger zufrieden als westdeutsche und sonstige ausländische Mütter. Die Geburt weiterer Kinder stellt offenbar für Mütter – unabhängig von ihrer Nationalität – eine so große Herausforderung dar, dass es oft zu einem Rückgang der Lebenszufriedenheit in den Jahren nach der Geburt führt.

Insgesamt hängt die Lebenszufriedenheit deutlich mit der Höhe des Haushaltseinkommens und – damit verbunden – dem Ausmaß der finanziellen Sorgen zusammen. Diese Faktoren erklären jedoch höchstens die Hälfte der Unterschiede der Lebenszufriedenheit zwischen ausländischen und westdeutschen Müttern. Offenbar spielen weitere Belastungen eine erhebliche Rolle. Dieses Ergebnis ist für die Integrationspolitik im Hinblick auf Zuwanderer und ihre Kinder in Deutschland wichtig. Offenbar ist ein stärkeres Augenmerk auf die für Familien kritische Zeit vor und nach der Geburt eines Kindes zu richten. Maßnahmen, die sich positiv auf die Lebenszufriedenheit auswirken, werden die Chancen zur gesellschaftlichen Eingliederung von Zuwanderern und deren Kindern erhöhen.

Das DIW Berlin hat im vergangenen Jahr eine Studie zur Lebenszufriedenheit und Erwerbsbeteiligung von Müttern deutscher Nationalität vor und nach der Geburt eines Kindes vorgelegt.¹ Der nachfolgende Bericht legt den Schwerpunkt nun auf Mütter mit nichtdeutscher Nationalität.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lebten Ende 2003 gut 7,3 Mill. Menschen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit in Deutschland; dies entsprach 9 % der Bevölkerung (1993: knapp 7 Mill. bzw. gut 8 %). Mehr als zwei Drittel der ausländischen Kinder und Jugendlichen unter 20 Jahren sind

¹ Vgl. Eileen Trzcinski und Elke Holst: Hohe Lebenszufriedenheit teilzeitbeschäftigter Mütter. In: Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 35/2003, S. 539–545.

Königin-Luisen-Strasse 9
14195 Berlin

Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

www.diw.de
postmaster@diw.de

DIW Berlin

Nr. 4/2005

72. Jahrgang / 26. Januar 2005

2. Bericht

Geburt eines Kindes erhöht die Lebenszufriedenheit der Mütter nur kurzfristig
Seite 69

Kasten

Datengrundlage und Methode

Im vorliegenden Beitrag werden Unterschiede im Erwerbsstatus, der Lebenszufriedenheit sowie hinsichtlich der Sorgen um die finanzielle Situation des Haushalts von deutschen und nichtdeutschen Müttern in Deutschland vor und nach der Geburt eines Kindes untersucht. Ziel ist die Ermittlung objektiver und subjektiver Belastungen im Zusammenhang mit der Geburt eines Kindes. Datengrundlage für die Analyse ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP).¹ Im Mittelpunkt stehen Mütter, die im Zeitraum 1992 bis 1998 ein Kind geboren haben.² Analysiert wird die Situation im Zeitraum von fünf Jahren vor bis fünf Jahre nach einer Geburt. In der vorliegenden Untersuchung wurden die Daten aus unterschiedlichen Wellen zusammengeführt („gepoolt“).

Die Angaben zur *Lebenszufriedenheit* werden erhoben über die Frage: „Zum Schluss möchten wir Sie noch nach Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Leben insgesamt fragen. Antworten Sie bitte wieder anhand der folgenden Skala, bei der ‚0‘ ganz und gar unzufrieden, ‚10‘ ganz und gar zufrieden bedeutet. Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ Die Antworten werden als Durchschnittswerte der 11er Skala ausgewertet.³ Die Angaben über *finanzielle Sorgen* werden erhoben über die Frage: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen? Um die eigene wirtschaftliche Situation?“ Als Antwortmöglichkeiten stehen zur Verfügung: „Große Sorgen“, „Einige Sorgen“ und „Keine Sorgen“.

Der Untersuchung zugrunde liegen 1 704 in der Stichprobe beobachtete Geburten, darunter 845 Erstgeburten und 859 Zweit- oder spätere Geburten.

Da für die Schätzungen mehrere Wellen des SOEP gepoolt wurden, können Mütter, die mehrfach ein Kind im Beobachtungszeitraum geboren haben, auch mehrfach in der Stichprobe enthalten sein. Dem wurde durch die Verwendung eines Fixed-Effects-Schätzmodells Rechnung getragen, mit dem der Einfluss unbeobachtbarer, zeitinvarianter und personenspezifischer Effekte ausgeschaltet werden soll. Personenspezifische Faktoren werden hier durch personenspezifische Konstanten („fixe Effekte“) berücksichtigt. Es wird davon ausgegangen, dass sich die Konstanten zwischen den Befragten unterscheiden, während die Steigungsparameter für die erklärenden Variablen gleich sind.

¹ Vgl. SOEP Group: The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 years - Overview. In: Elke Holst, Dean R. Lillard und Thomas A. DiPrete (Hrsg.): Proceedings of the Fourth International Conference of German Socio-Economic Panel Study Users (GSOEP 2000). In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Jg. 70, Nr. 1, 2002, S. 7–14.

² In dieser Zeit war die Gesetzgebung zur Elternzeit relativ stabil. Das Reformgesetz zum Gesetz zum Erziehungsgeld und zur Elternzeit (BerzGG) (www.bundesrecht.juris.de/bundesrecht/berzgg/inhalt.html) trat erst am 1. Januar 2001 in Kraft. Wichtigstes Anliegen der Novelle war der Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit, wodurch die Gestaltungsmöglichkeit auch von jungen Vätern bei der Betreuung ihrer kleinen Kinder erweitert werden soll. Seitdem können Väter und Mütter bei unveränder-

ter dreijähriger Dauer der Elternzeit diese auch gleichzeitig nehmen. Die Grenze für die zulässige Teilzeitarbeit wurde von 19 auf bis zu 30 Wochenstunden erweitert.

³ Solche Angaben werden inzwischen nicht nur in der Psychologie, sondern in der Ökonomie zunehmend analysiert. Vgl. z. B. Richard E. Lucas et al.: Reexamining Adaption and the Set Point Model of Happiness: Reactions to Changes in Marital Status. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 84, No. 3, 2003, S. 527–539; Alois Stutzer und Bruno S. Frey: Does Marriage Make People Happy, Or Do Happy People Get Married? Working Paper No. 143. Universität Zürich 2003; Bruno S. Frey und Alois Stutzer: What Can Economists Learn from Happiness Research? In: Journal of Economic Literature, Vol. 40, 2002, S. 402–435.

in Deutschland geboren;² etwa ein Viertel ist im letzten Jahrzehnt zugewandert – zu großen Teilen als Asylsuchende und Bürgerkriegsflüchtlinge.³ Die letztgenannte Gruppe stellt auch knapp die Hälfte der 20- bis 29-jährigen Ausländer. Unter den 30- bis 59-Jährigen lag dieser Anteil „nur“ bei einem guten Viertel. Fast die Hälfte von ihnen lebt 20 Jahre oder länger in Deutschland; unter den ab 60-Jährigen ist es sogar die große Mehrheit (72 %).⁴

Der Anteil der Frauen unter den Ausländern ist gestiegen und liegt mittlerweile bei 47% (1993: 43%). Menschen aus den früheren Anwerbestaaten wie der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien, Italien und Griechenland sind am häufigsten unter

den Ausländern zu finden (insgesamt 46%); 27% aller Ausländer haben die türkische Staatsbürger-

² Auf die Entwicklung der Zahl der ausländischen Bevölkerung und deren Altersstruktur haben auch gesetzliche Veränderungen einen Einfluss. Bis Ende 1974 erhielten z. B. Kinder aus deutsch-ausländischen Ehen nur dann die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn der Vater Deutscher war. Seit 1975 erhalten auch Kinder deutscher Mütter, die mit einem Ausländer verheiratet sind, die deutsche Staatsangehörigkeit. Seit 2000 erhalten alle in Deutschland geborenen Kinder automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn sich zumindest ein Elternteil seit mindestens acht Jahren rechtmäßig in Deutschland aufhält. Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2004. Bonn 2004, S. 50.

³ Vgl. ausführlich zu den Trends des Wanderungsgeschehens: Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration: Migration und Integration – Erfahrungen nutzen, Neues wagen. Berlin 2004, S. 31 ff.

⁴ Für weitergehende vergleichende sozioökonomische Informationen zu Lebensbedingungen, Bildung und Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Einkommen sowie zur sozialen Integration von Ausländern und Zuwanderern in Deutschland vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2004, a. a. O., S. 576–583.

schaft. Knapp zwei Drittel der Ausländer (63 %) sind in Hamburg, Berlin, Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen ansässig.⁵ Migranten leben eher als Deutsche in größeren Haushalten. Fast ein Fünftel aller ausländischen Familien haben drei und mehr Kinder; bei den deutschen Familien liegt der Anteil bei knapp 12 %. Zudem sind Ehepaar-Familien unter ausländischen Familien häufiger vertreten (86 %) als unter deutschen (78 %).

Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind seltener kinderlos als deutsche Frauen. Fast jede vierte deutsche Frau im Alter zwischen 35 und 39 Jahren lebt ohne Kind im Haushalt, bei den ausländischen Frauen ist es nicht einmal ein Fünftel; fast drei von zehn leben in Haushalten mit drei und mehr Kindern gegenüber nur 13 % der deutschen Frauen im entsprechenden Alter.⁶

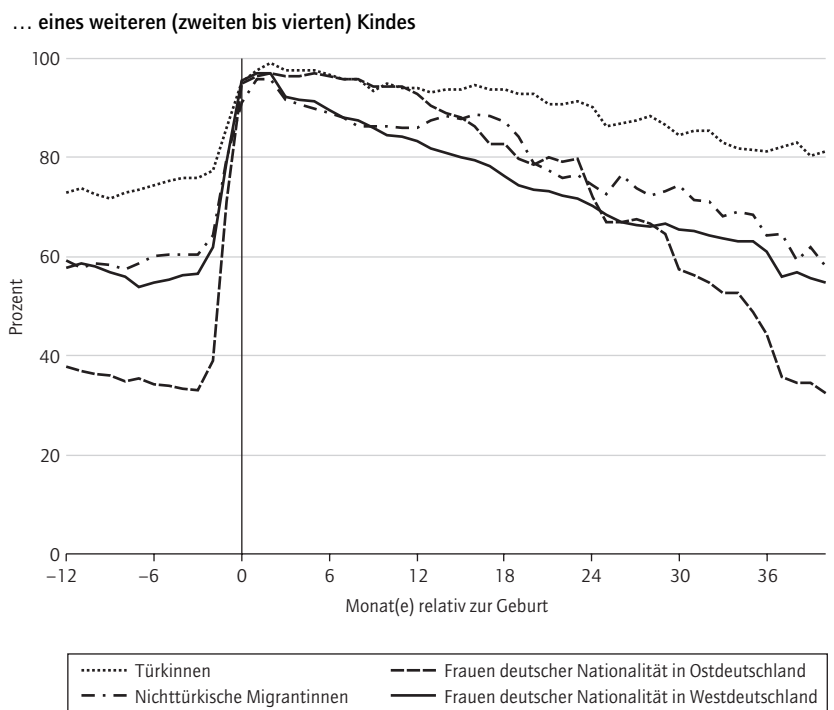
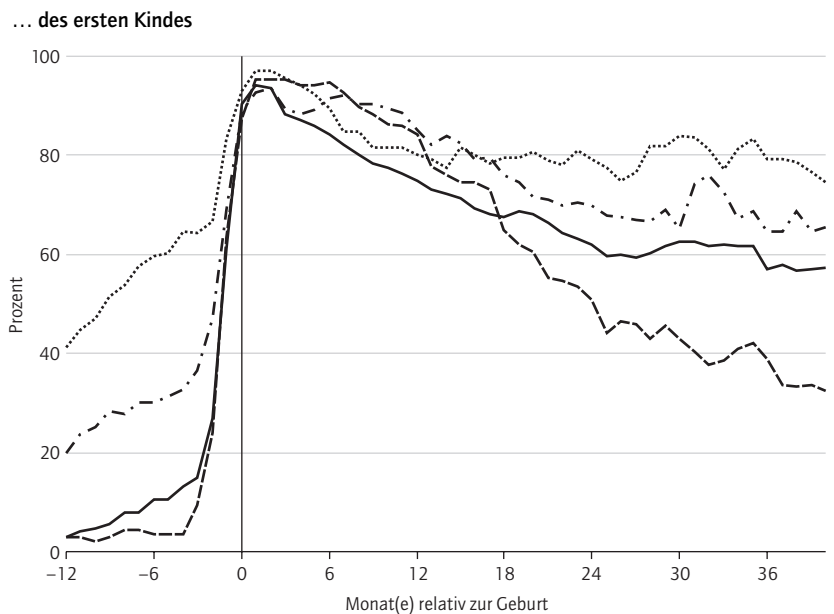
Höhere Nichterwerbstätigkeit ausländischer Mütter

Für die Analyse der Erwerbsmuster und der Lebenszufriedenheit ausländischer Mütter vor und nach der Geburt eines Kindes wurden Mütter mit einer türkischen, einer sonstigen nichtdeutschen Staatsangehörigkeit sowie Mütter deutscher Nationalität aus West- und Ostdeutschland befragt, die im Zeitraum 1992 bis 1998 ein Kind geboren haben. Unterschieden wird dabei, ob es sich um die erste Geburt oder weitere Geburten (bis maximal vier) handelt. Der Beobachtungszeitraum umfasst zwölf Monate vor und 40 Monate nach der Geburt eines Kindes. Datengrundlage ist das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) (Kasten).

Betrachtet man den Anteil der nichterwerbstätigen Frauen an den Müttern in den zwölf Monaten vor und den 40 Monaten nach der Geburt des *ersten* Kindes – getrennt nach Türkinnen, anderen Migrantinnen sowie west- und ostdeutschen Frauen –, so fällt die geringe Erwerbsorientierung ausländischer Frauen auf (Abbildung 1). Während deutsche Frauen ein Jahr vor der Geburt ihres ersten Kindes fast alle erwerbstätig waren, übten 41 % der türkischen Mütter und 20 % der anderen Migrantinnen keine Erwerbstätigkeit aus. Nach der Geburt näherten sich die Nichterwerbsquoten der westdeutschen und ausländischen Mütter zunächst an. Während aber drei Viertel der Türkinnen auch 40 Monate nach der ersten Geburt nichterwerbstätig waren (bei anderen Migrantinnen etwa zwei Drittel), kehrten deutsche Mütter weitaus häufiger auf den Arbeitsmarkt zurück. Von den ostdeutschen Frauen war sogar nur etwa ein Drittel 40 Monate nach der Geburt nichterwerbstätig (von westdeutschen Müttern 58 %).

Abbildung 1

Anteil nichterwerbstätiger Frauen an den Müttern im Zeitraum von zwölf Monaten vor bis 40 Monate nach der Geburt ...



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2005

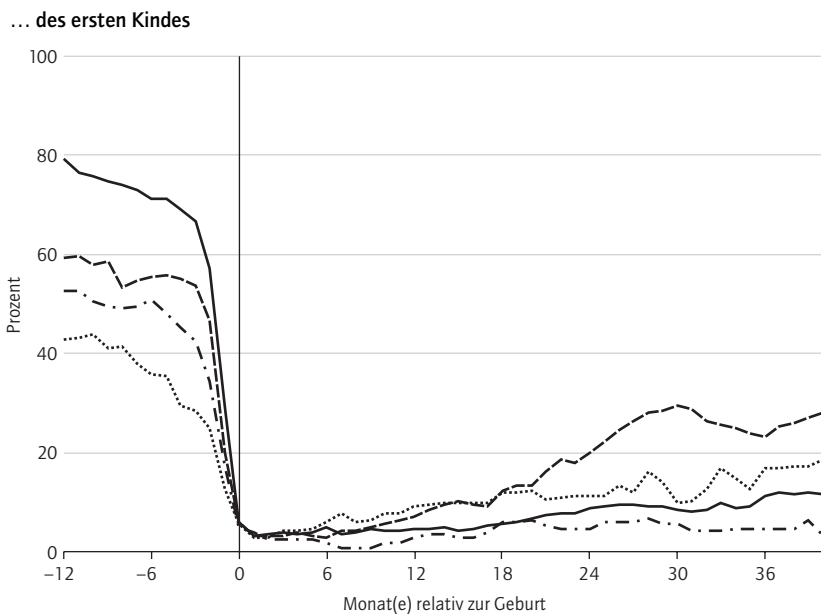
Die Erwerbsmuster im Zusammenhang mit der Geburt eines weiteren Kindes waren ähnlich wie

⁵ Vgl. Statistisches Bundesamt in der Aktualisierung vom 8. Juli 2004, www.destatis.de/themen/d/thm_bevoelk.php sowie www.destatis.de/download/jahrbuch/stjb_2.pdf.

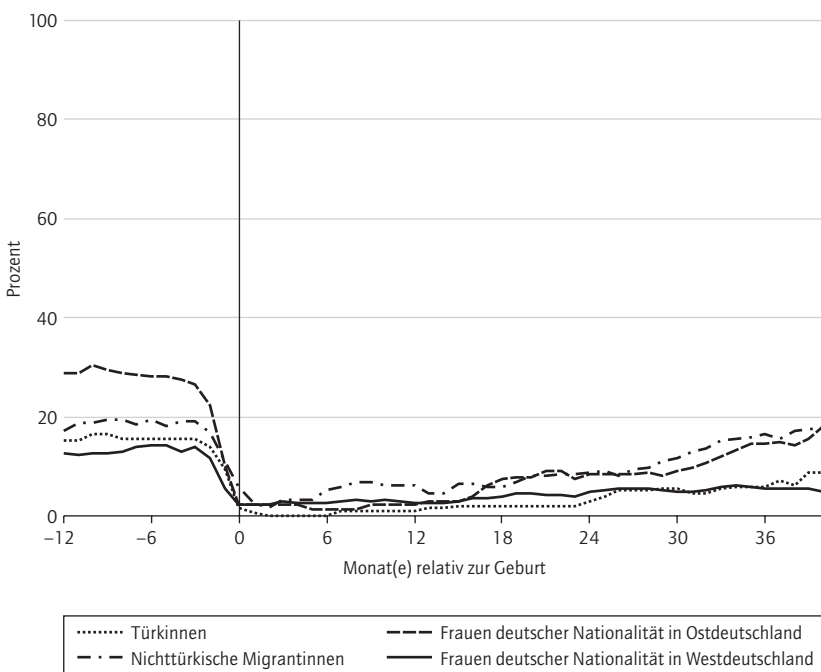
⁶ Vgl. Heribert Engstler und Sonja Menning: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt. Erweiterte Neuaufl. Berlin 2003, S. 51 ff.

Abbildung 2

Anteil vollzeiterwerbstätiger Frauen an den Müttern im Zeitraum von zwölf Monaten vor bis 40 Monate nach der Geburt ...



... eines weiteren (zweiten bis vierten) Kindes



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2005

bei der des ersten Kindes. Jedoch lagen aufgrund des Rückgangs der Erwerbstätigkeit nach der Geburt des ersten Kindes die Nichterwerbsquoten vor der Geburt weiterer Kinder generell deutlich höher als bei der ersten Geburt. Türkische und ostdeutsche Mütter zeigen ein entgegengerichtetes Erwerbsverhalten. So lag der Anteil nichterwerbstätiger Türkinnen zwölf Monate vor der Geburt

eines weiteren Kindes mit mehr als 70 % fast doppelt so hoch wie bei ostdeutschen Frauen. Westdeutsche Frauen und andere Migrantinnen weisen dagegen ein vergleichsweise ähnliches Erwerbsmuster vor und nach der Geburt des zweiten Kindes auf.

Niedrige Teilzeitquoten ausländischer Mütter nach der Geburt eines Kindes

Die geringere Erwerbsbeteiligung der ausländischen Mütter im Vergleich zu den deutschen spiegelt sich auch im Erwerbsumfang der beschäftigten Mütter (Abbildungen 2 und 3). Ein Jahr vor der Geburt des ersten Kindes waren nur 43 % der Türkinnen und 53 % der nichttürkischen Ausländerinnen in Vollzeit tätig, aber 80 % der westdeutschen und 59 % der ostdeutsche Frauen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der relativ geringe Anteil in Vollzeit erwerbstätiger Mütter in Ostdeutschland nicht auf eine geringere Erwerbsorientierung, sondern auf die häufigere Betroffenheit von Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist.⁷

Nach der Geburt eines Kindes sind nur noch relativ wenige Mütter in Vollzeit beschäftigt. Die Erwerbsmuster der einzelnen Gruppen unterscheiden sich nicht mehr so gravierend. Interessant ist jedoch, dass Türkinnen im 40. Monat nach der Geburt eines Kindes – allerdings auf sehr niedrigem Niveau – etwas häufiger in Vollzeit tätig sind als westdeutsche Mütter. Vermutlich ist in diesen Fällen die Erwerbsarbeit der Mutter häufig aus finanziellen Gründen notwendig; am häufigsten arbeiteten jedoch ostdeutsche Mütter in Vollzeit.

Die geringere Erwerbsorientierung ausländischer Mütter im Vergleich zu deutschen Müttern ist vor der ersten Geburt also nicht nur durch eine geringere Erwerbsbeteiligung, sondern auch durch weniger häufige Vollerwerbstätigkeit gekennzeichnet.⁸ Nach der Geburt eines Kindes fällt die insbesondere im Vergleich zu westdeutschen Frauen geringe Teilzeitarbeit unter den ausländischen Müttern auf (Abbildung 3). Offenbar herrscht hier noch stärker die traditionelle Aufgabenteilung in der Familie vor, und es ist nicht üblich, Beruf und Familie über Teilzeitarbeit zu vereinbaren. Dies wird vor allem bei den Türkinnen augenfällig. Nur 5 % von ihnen übten im 40. Monat nach der ersten Geburt eine

⁷ Insbesondere Mütter in Ostdeutschland weisen im Vergleich zu Frauen in Westdeutschland nach wie vor eine deutlich höhere Erwerbsorientierung auf. Vgl. Elke Holst und Jürgen Schupp: Situation und Erwartungen auf dem Arbeitsmarkt. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2004, a. a. O., S. 503–512.

⁸ Vor der ersten Geburt waren nur 6 % der Ausländerinnen, 7 % der westdeutschen und 5 % der ostdeutschen Frauen in Teilzeit erwerbstätig.

Teilzeittätigkeit aus, von den nichttürkischen Müttern waren es immerhin 21 % (westdeutsche Mütter 26 %, ostdeutsche Mütter 20 %). Insgesamt nahm der Anteil Teilzeitbeschäftigter im Beobachtungszeitraum bei den nichttürkischen Ausländerinnen und westdeutschen Müttern bis etwa zum 24. Monat zu, danach stagnierte er.

Die geringen Teilzeitquoten der Türkinnen nach der Geburt des *ersten* Kindes führen zu entsprechend niedrigen Raten vor der Geburt eines weiteren Kindes: Ein Jahr vor der Geburt waren nur 8 % der Türkinnen, aber immerhin 21 % der nichttürkischen Ausländerinnen in Teilzeit erwerbstätig gegenüber 27 % der westdeutschen Mütter und 16 % der ostdeutschen Mütter (die, wie oben dargelegt, eher in Vollzeit arbeiteten). 40 Monate nach der Geburt eines weiteren Kindes lagen die entsprechenden Anteile bei 5 % und 19 % (bzw. 36 % bei den westdeutschen Mütter und 16 % bei den ostdeutschen Müttern).⁹

Besonders geringe Lebenszufriedenheit bei türkischen und ostdeutschen Müttern

Auch bei der Lebenszufriedenheit vor und nach der Geburt eines Kindes zeigen sich zum Teil gravierende Unterschiede sowohl innerhalb der Gruppe der ausländischen Mütter als auch innerhalb der Gruppe der deutschen Mütter (Abbildung 4). Die Werte für die Lebenszufriedenheit in der Zeit fünf Jahre vor und nach der Geburt eines Kindes wurden mithilfe eines Fixed-Effects-Modells geschätzt (Kasten).

Betrachtet man die Lebenszufriedenheit im Zeitraum fünf Jahre vor und nach der Geburt des *ersten* Kindes, zeigt sich ein sehr ähnlicher Verlauf bei allen betrachteten Gruppen. Mit der Geburt steigt die Zufriedenheit deutlich, danach sinkt sie wieder und erreicht nach fünf Jahren etwa wieder den Ausgangswert von fünf Jahren vor der Geburt.

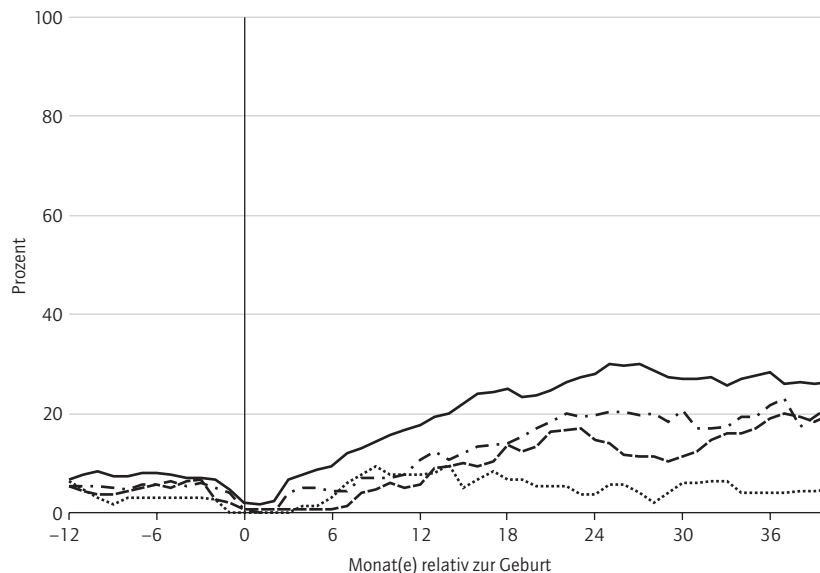
Deutliche Unterschiede existieren dagegen im *Niveau* der Lebenszufriedenheit. Westdeutsche und nichttürkische ausländische Mütter waren vor und nach der Geburt des ersten Kindes mit dem Leben etwa gleich zufrieden und damit wesentlich zufriedener als türkische und ostdeutsche Mütter, deren Lebenszufriedenheit ebenfalls auf etwa dem gleichen (niedrigen) Niveau lag. Die beiden letztgenannten Gruppen wiesen eine um etwa 0,6 Punkte niedrigere durchschnittliche Lebenszufriedenheit in den Jahren vor und nach der ersten Geburt auf als die beiden erstgenannten Gruppen.

Die geringe Zufriedenheit von Türkinnen und ostdeutschen Frauen mag im Zusammenhang mit der

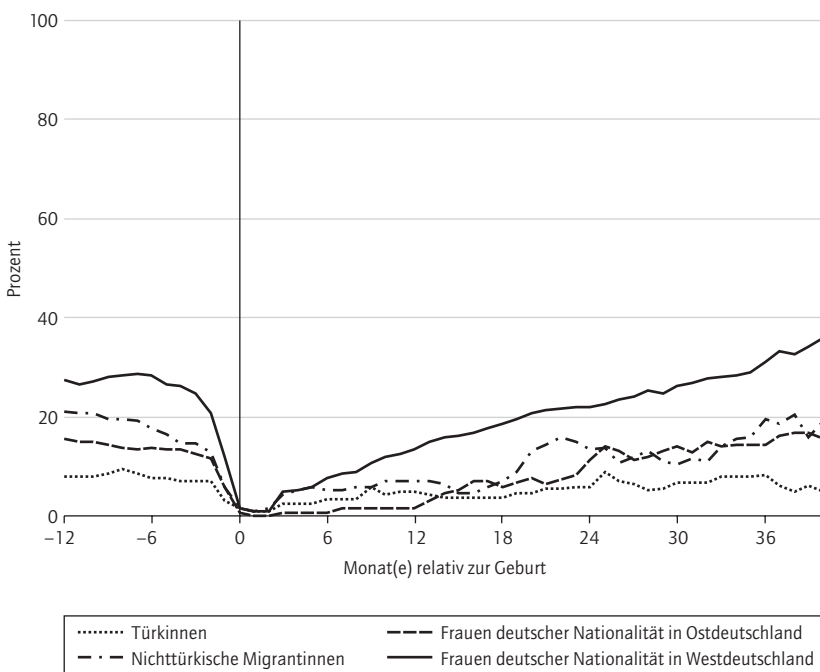
Abbildung 3

Anteil teilzeiterwerbstätiger Frauen an den Müttern im Zeitraum von zwölf Monaten vor bis 40 Monate nach der Geburt ...

... des ersten Kindes



... eines weiteren (zweiten bis vierten) Kindes



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2005

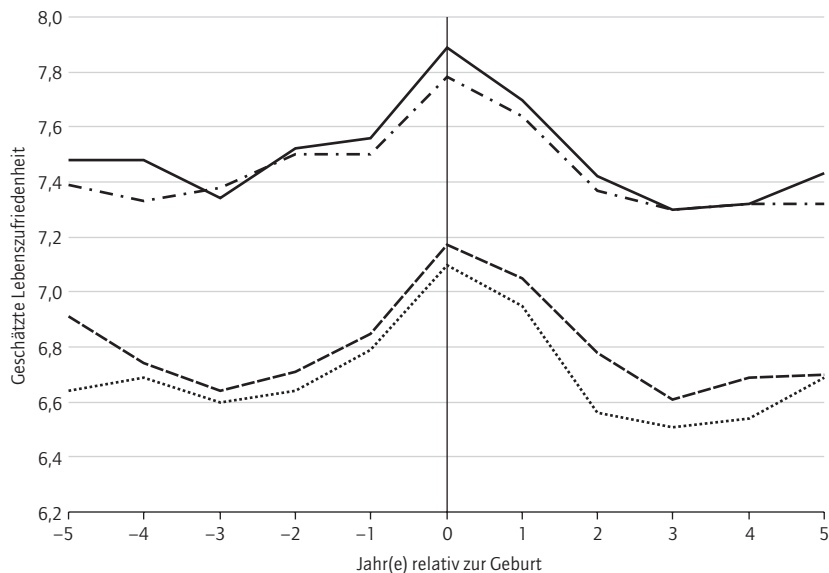
unbefriedigenden finanziellen Haushaltssituation stehen. Aufgrund des Familienzuwachses und des Rückgangs der Erwerbsarbeit der Mutter können Engpässe beim Familieneinkommen entstehen.

⁹ In der SOEP-Stichprobe kann der höhere Anteil von Hausfrauen unter den Türkinnen nicht dem Umstand zugerechnet werden, dass sie häufiger ein drittes oder viertes Kind gebären.

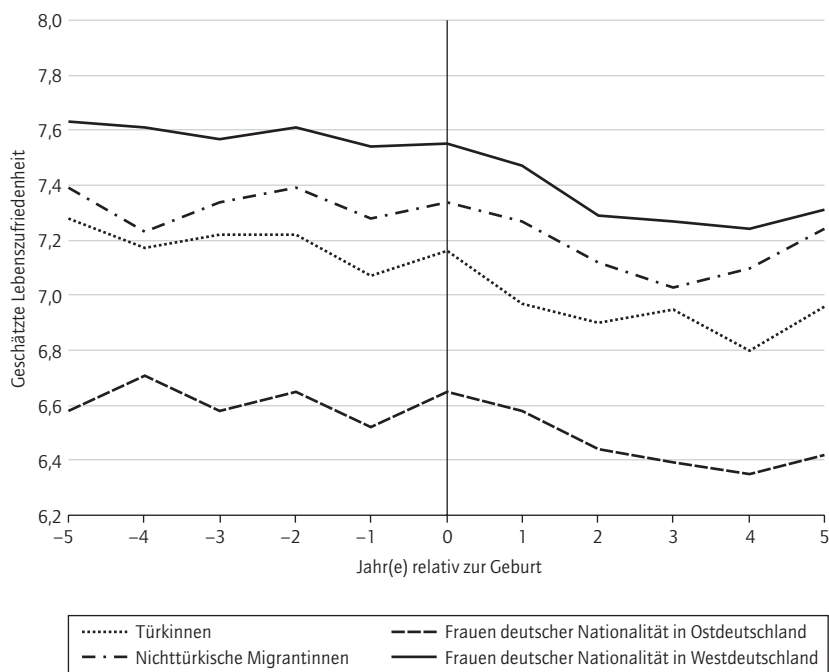
Abbildung 4

Geschätzte Lebenszufriedenheit im Zeitraum fünf Jahre vor bis fünf Jahre nach der Geburt ...

... des ersten Kindes



... eines weiteren (zweiten bis vierten) Kindes



Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2005

Dieser These wurde in einer weiteren Untersuchung nachgegangen, in der das Haushaltseinkommen sowie etwaige Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation in der Schätzung als Einflussgrößen zusätzlich berücksichtigt wurden (Kasten). Jetzt verringerten sich zwar die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen, sie verschwanden aber nicht vollständig.¹⁰

Vor und nach der Geburt eines weiteren Kindes waren türkische Mütter mit ihrem Leben deutlich zufriedener als ostdeutsche Mütter, wenngleich nicht ganz so wie die westdeutschen und anderen ausländischen Mütter. Anders als bei der Geburt des ersten Kindes nahm die Lebenszufriedenheit im Jahr der Geburt eines weiteren Kindes bei den meisten Gruppen nur wenig zu, bei den westdeutschen Müttern ist dies sogar kaum sichtbar. Ostdeutsche Mütter waren zu allen Beobachtungszeitpunkten mit ihrem Leben am wenigsten zufrieden. Alle Gruppen verzeichneten im Beobachtungszeitraum einen Rückgang der Lebenszufriedenheit. Dies zeigt, dass die Geburt eines weiteren Kindes mit erheblichen Belastungen verbunden ist.

Auch wurde überprüft, inwieweit eine Berücksichtigung des Haushaltseinkommens und der gegebenenfalls geäußerten Sorgen über die eigene wirtschaftliche Situation die Ergebnisse beeinflusste. Der Unterschied zu den westdeutschen Frauen reduzierte sich bei den Türkinnen um etwa die Hälfte (von $-0,44$ auf $-0,21$) und damit in etwas stärkerem Maße als bei den ostdeutschen Müttern (41 %, von $-0,8$ auf $-0,47$).

Insgesamt hängt die Lebenszufriedenheit deutlich mit der Höhe des Haushaltseinkommens und dem Ausmaß der finanziellen Sorgen zusammen; erklärt wird hierdurch aber meist weniger als die Hälfte der Unterschiede in der Lebenszufriedenheit ostdeutscher oder türkischer Frauen im Vergleich zu westdeutschen Frauen.

Große Sorgen über die eigene wirtschaftliche Situation häufig bei ausländischen und ostdeutschen Müttern

Türkische Mütter hatten fünf Jahre vor und nach der Geburt eines Kindes weitaus häufiger „große Sorgen“ um die eigene wirtschaftliche Situation als andere Mütter (Abbildung 5). Aber auch für die nichttürkischen Migrantinnen und ostdeutschen Mütter war die Wahrscheinlichkeit höher, große finanzielle Sorgen zu haben, als für westdeutsche Frauen. Dies zeigt sich sowohl vor und nach der ersten als auch weiterer Geburten.

Die besonders schwierige Situation von Türkinnen kann zumindest teilweise auf ihr vergleichsweise geringeres Humankapital und ihre geringe Erwerbsbeteiligung zurückgeführt werden. Bildung und Vollzeitberufstätigkeit – das zeigten die Ergebnisse der multinomialen Regression – verrin-

¹⁰ Der Unterschied zwischen westdeutschen und türkischen Müttern verringerte sich um 26 % (von $-0,62$ auf $-0,46$), der zwischen westdeutschen und ostdeutschen Müttern um 44 % (von $-0,59$ auf $-0,33$).

gern die Wahrscheinlichkeit für große finanzielle Sorgen. Werden die Zahl der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt, der Familienstand, die Bildung und der Erwerbsstatus in der Schätzung berücksichtigt, sind die Chancen ostdeutscher Mütter, „große“ finanzielle Sorgen anstatt „keine“ finanziellen Sorgen zu haben, fünfmal höher als bei westdeutschen Müttern, bei türkischen 3,6-mal und bei nichttürkischen Migrantinnen 1,7-mal. Bei einer weiteren Geburt war es für die ostdeutschen Frauen sogar fast sechsmal wahrscheinlicher als für westdeutsche Frauen, große finanzielle Sorgen als keine derartigen Sorgen zu haben; bei den Türiinnen lag dieser Wert bei dem 2,6fachen, bei den nichttürkischen Migrantinnen bei dem 1,9fachen. In all diesen Fällen sind die Ergebnisse statistisch hoch signifikant.

Fazit

Erwerbsmuster und Lebenszufriedenheit von Müttern, die in Deutschland leben, unterscheiden sich zum Teil erheblich. Türkische Mütter weisen die geringste Erwerbsbeteiligung auf; ostdeutsche Mütter sind am häufigsten nach der Geburt wieder berufstätig. Gemeinsam ist beiden Gruppen, dass sie mit ihrem Leben weniger zufrieden sind als westdeutsche oder nichttürkische ausländische Mütter. Die Geburt eines weiteren Kindes stellt offenbar eine besondere Herausforderung dar, denn bei allen Gruppen kam es im Beobachtungszeitraum nach diesem Ereignis zu einem Rückgang der Lebenszufriedenheit. Ostdeutsche Mütter wiesen die weitaus geringste Lebenszufriedenheit auf.

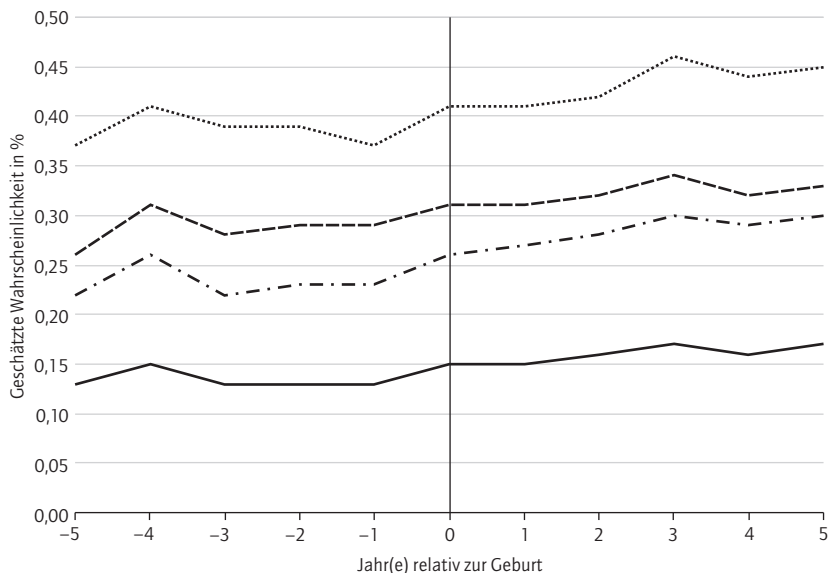
Insgesamt hängt die Höhe der Lebenszufriedenheit deutlich mit dem Haushaltseinkommen und dem Ausmaß der finanziellen Sorgen zusammen. Insbesondere für die Türiinnen könnten sich eine höhere Bildung und Erwerbsbeteiligung sowie eine Erhöhung des Haushaltseinkommens positiv auf die Lebenszufriedenheit auswirken. Da aber die genannten Faktoren meist weniger als die Hälfte des Unterschieds bei der Lebenszufriedenheit ostdeutscher und türkischer Frauen im Vergleich zu westdeutschen Frauen erklären, spielen offensichtlich auch weitere Belastungen eine erhebliche Rolle.

Die genannten Unterschiede in den Erwerbsmustern insbesondere von türkischen und westdeutschen Müttern vor und nach der Geburt eines Kindes sind nicht einfach mit einem Hinweis auf unterschiedliche kulturelle Präferenzen abzutun. Hierauf weist die mit der niedrigen Erwerbsbeteiligung verbundene geringere Lebenszufriedenheit türkischer Mütter hin. Die Untersuchung zeigte auch, dass die Unterschiede zum Teil auf ein relativ geringes Haushaltseinkommen und auf Sorgen über die

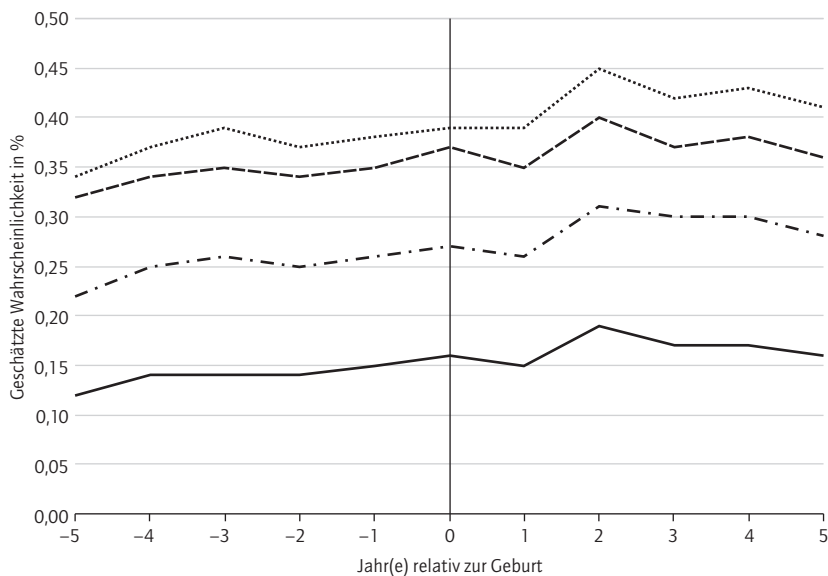
Abbildung 5

Wahrscheinlichkeit, „große“ Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation zu haben, vor und nach der Geburt ...

... des ersten Kindes



... eines weiteren (zweiten bis vierten) Kindes



..... Türkinnen
 - - - - Frauen deutscher Nationalität in Ostdeutschland
 - · - · Nichttürkische Migrantinnen
 ——— Frauen deutscher Nationalität in Westdeutschland

Quellen: SOEP; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2005

eigene wirtschaftliche Situation zurückzuführen sind.

Diese Ergebnisse sind für die Integrationspolitik in Deutschland von Bedeutung.¹¹ Eine Chance

¹¹ Zur Integrationspolitik vgl. auch Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, a. a. O.

stellt eine verbesserte Bildung und Integration der Mütter in den Arbeitsmarkt dar. Davon sind auch positive Effekte auf die Startchancen ihrer Kinder zu erwarten.¹² Insgesamt kann neben einer Verbesserung der Berufschancen von Frauen – egal welcher Nationalität – auch die Entlastung durch bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten zu einer Verbesserung der Situation beitragen. Das DIW Berlin hat hierzu bereits Vorschläge erarbeitet.¹³

12 Eine Studie des RWI Essen auf Basis der SOEP-Daten belegt, dass viele Nachkommen der Gastarbeiter kaum in Deutschland verwurzelt und integriert sind und ihre Lebenseinstellung häufig von Pessimismus und Selbstzweifeln geprägt ist. Zudem nehmen viele ihr Leben als wenig selbstbestimmt wahr. Ethnisch deutsche Einwanderer, etwa Spätaussiedler, sehen ihre Zukunft hingegen optimistischer. Vgl. hierzu Michael Fertig: *The Societal Integration of Immigrants in Germany*. RWI Diskussionspapier Nr. 18. Essen 2004.

13 Vgl. z. B. Michaela Kreyenfeld, C. Katharina Spiess und Gert G. Wagner: *Kindertageseinrichtungen in Deutschland. Ein neues Steuerungsmodell bei der Bereitstellung sozialer Dienstleistungen*. In: *Wochenbericht des DIW Berlin*, Nr. 18/2000, S. 269–275; außerdem C. Katharina Spiess: *Vereinbarkeit von Familie und Beruf – Fakten, Mängel und Reformen*. In: *Sozialer Fortschritt*, Nr. 1/2003, S. 17–23.

Aus den Veröffentlichungen des DIW Berlin

Diskussionspapiere

Erscheinen seit 1989

Nr. 456

An Economic Analysis of Security Policies

Von Tilman Brück

November 2004

Nr. 457

What Causes Cross-Industry Differences of Technical Efficiency? An Empirical Investigation

Von Michael Fritsch und Andreas Stephan

November 2004

Nr. 458

Are Migrants More Skilled than Non-Migrants? Repeat, Return and Same-Employer Migrants

Von Jennifer Hunt

November 2004

Nr. 459

Gewinnen arbeitgeberseitige Entlassungen an Bedeutung?

Von Marcel Erlinghagen

November 2004

Nr. 460

European Labour Mobility: Challenges and Potentials

Von Klaus F. Zimmermann

November 2004

Nr. 461

Productivity and the Natural Rate of Unemployment

Von Jiri Slacalek

Dezember 2004

Nr. 462

Economic, Environmental and International Trade Effects of the EU Directive on Energy Tax Harmonization

Von Michael Kohlhaas, Katja Schumacher, Jochen Diekmann, Dieter Schumacher und Martin Cames

Dezember 2004

Nr. 463

Spillovers from Foreign Firms through Worker Mobility: An Empirical Investigation

Von Holger Görg und Eric Strobl

Dezember 2004

Die Volltextversionen der Diskussionspapiere liegen von 1998 an komplett als pdf-Dateien vor und können von der entsprechenden Website des DIW Berlin heruntergeladen werden (www.diw.de/deutsch/produkte/publikationen/diskussionspapiere).

Druckausgabe und Online-Version für nur 250 Euro im Jahr

Die elektronischen Ausgaben des Wochenberichts des DIW Berlin können Sie seit dem 1. Januar 2005 bequem über ein Online-Bezahlsystem zum Preis von 150 Euro pro Jahr erwerben.

Unseren Abonentinnen und Abonnenten der Druckausgabe des Wochenberichts machen wir ein ganz besonderes Angebot: Zusätzlich zu Ihrem Heftabonnement können Sie für lediglich 70 Euro mehr pro Jahr den elektronischen Wochenbericht lesen; der Preis für beide Jahresabonnements beträgt also nur 250 Euro.

Das Online-Abo bietet Zugriff auf die digitalen Ausgaben (PDF) aller Wochenberichte auf der Homepage des DIW Berlin. Das jeweils aktuelle Heft können Sie somit bereits am Mittwochnachmittag lesen – am Donnerstag liegt Ihnen die gedruckte Version vor.

„Firstgate Internet AG“ ist Partner für den Online-Shop des DIW Berlin:

Nach der kostenlosen Registrierung rufen Sie mithilfe des Bezahlsystems
firstgate click&buy

die Wochenberichte schnell und einfach ab und speichern Sie auf Ihrem PC.

Um das Online-Abo abzuschließen, geben Sie bitte bei Ihrer Internet-Bestellung die Abo-Nummer Ihres Heftabonnements (einschließlich der Nullen am Anfang) in das hierfür vorgesehene Feld ein. Ihre Abo-Nummer können Sie bei unserem Kundenservice erfragen:

Michaela Engelmänn
DIW Berlin
Tel. +49 - 30 - 897 89 - 245
E-Mail: mengelmann@diw.de

Der **Wochenbericht des DIW Berlin** im Internet:
www.diw.de/deutsch/produkte/publikationen/wochenberichte/

Hinweis auf eine Veranstaltung

DIW Berlin in cooperation with BSE

„The Analogue Switch-Off: Chances and Challenges of Digitizing the CATV Infrastructure“

ITS Workshop
at Berlin School of Economics
3–4 February 2005

For more information on workshop program and registration please see
www.userpage.fu-berlin.de/%7Ejmueller/its/wrkshp/cat/index_cat.htm



Impressum

DIW Berlin
Königin-Luise-Str. 5
14195 Berlin

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Prof. Dr. Georg Meran (Vizepräsident)
Dr. Tilman Brück
Dörte Höppner
Dr. Kurt Hornschild
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Bernhard Seidel
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Alfred Steinherr
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Axel Werwatz, Ph. D.
Prof. Dr. Christian Wey
Dr. Hans-Joachim Ziesing

Redaktion

Dr. habil. Björn Frank
Dr. Elke Holst
Jochen Schmidt
Dr. Mechthild Schrooten

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 - 30 - 897 89-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 - 19 88 88 *dtms/12 Cent/min.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,-
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter leserservice@diw.de

Konzept und Gestaltung

kognito, Berlin

Satz

Wissenschaftlicher Text-Dienst (WTD), Berlin

Druck

Druckerei Conrad GmbH
Oranienburger Str. 172
13437 Berlin